

In Schweinfurt geschah "der Aufbruch seiner pädagogischen Liebe"

Georg Kerschensteiner kam vor 100 Jahren nach Franken

War es eine Art Heimkehr in das Land der Väter, als Kerschensteiner 1883 seine Laufbahn in Nürnberg begann? Der Name lässt die Vermutung fränkischer Herkunft zu. Einen Kaufbrief, vom 12. März 1296, der zwischen Friedrich von Truhendingen und Otto von Aufseß über Treunitz, Königsfeld und Huppendorf abgeschlossen wird, unterzeichnet in Scheßlitz als Zeuge der *unbescholtene Bürger Kerschensteinerius*.

Aus der wirtschaftlichen Enge des Elternhauses in München, worin, durch zweiunddreißig Jahre Altersunterschied zum Vater, die Mutter der resolutere und hauptsächlich verdienende Elternteil war, führt des am 29. Juli 1854 geborenen Knaben Weg von der Pfarrschule der Heiliggeistkirche zum Königlichen Lehrerseminar in Freising. Nach dessen Abschluß, einer kurzen Dienstzeit als Schulgehilfe und der akademischen Ausbildung, erreicht den jungen Lehrer 1883 der Ruf als Assistent an das Melanchthon-Gymnasium in Nürnberg. Dort erwartete ihn kein aufgeschlossenes Kollegium. Seine Witwe und

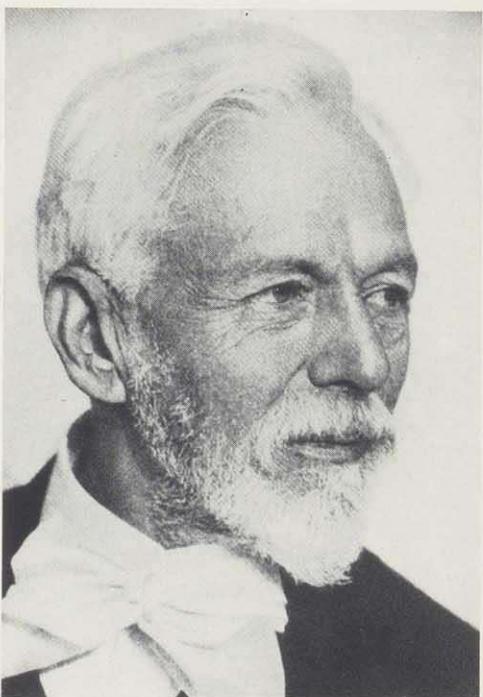


Foto: Gerald Stautner, Puchheim, Bahnhof

Zum Umschlagbild: Die Erforschung der Krippenkunst und die Frage, seit wann die figürliche Darstellung der Geburt Christi Einzug hielt in die Familien, hat von jeher die Historiker und Heimatforscher bewegt und zurückgeführt in das Jahr 1223 zu Franz von Assisi. Die Geschichte aber, die wir hier erzählen wollen, liegt nur vierzig Jahre zurück und beginnt im Jahre 1942 im russischen Winter: Bei Smolensk war es – im letzten Krieg –, daß eine Einheit deutscher Soldaten in Schnee und Eis festsaß. Von der Umwelt abgeschlossen, gingen die Gedanken jedes einzeln nach Hause und zur Ablenkung begann ein junger Bildhauer aus Dorfprozelten Krippenfiguren zu schnitzen. Das Heimweh führte ihm dabei die Hand und so geschah es, daß Maria und Josef fränkische Züge bekamen und daß auf dem Dach des Stalles, der wie ein fränkisches Haus aussah, der Mostbartel saß. Oswald Zöller hieß der Künstler und er verehrte die Figuren seinem Freund Rudolf Pracher aus Würzburg, der mit ihm in Rußland war. Die Freundschaft der beiden Soldaten fand kurz darauf ein trauriges Ende, denn Oswald Zöller fiel im folgenden Frühjahr. (Siehe Heft 7–8 des laufenden Jahrgangs unserer Zeitschrift S. 215). Die von ihm geschnitzten Krippenfiguren aber wanderten im Tornister von Rudolf Pracher beim nächsten Urlaub nach Würzburg, wo sie dann unter dem Christbaum der jungen Familie standen. In der Brandnacht des 16. März 1945, die der Stadt zum Schicksal wurde, ging dann auch diese Krippe unter, doch wie durch ein Wunder wurden Fotografien gerettet. In Erinnerung an den gefallenen Künstlerfreund ließ Rudolf Pracher die Figuren von einer langjährigen Mitarbeiterin seiner Restaurierungswerkstätte nacharbeiten. Und so stehen sie heute wieder zur Weihnachtszeit auf tannengeschmücktem Tisch in seinem Wohnzimmer und erinnern an den russischen Winter vor vierzig Jahren, das Heimweh der Soldaten und an einen toten Freund. Aber auch daran, daß es immer wieder Weihnachten wird . . . (chb in: Main-Post 24. 12. 81)

Foto: Georg Heußner, Würzburg

Biographin, Dr. Marie Kerschensteiner, schreibt: *In dem alten Melanchthon-Gymnasium, in dem viele körperlich und geistig müde Männer lehrten, wehte eine, etwas unbewegte Luft. Als der Reihe nach vier junge Assistenten eingestellt wurden, die die unverkümmerte Lust der Initiative und den Schneid der Jugend mitbrachten, fing ein frischerer Wind zu wehen an.*

Offensichtlich empfand Kerschensteiner die aufziehende Brise nicht als kräftig genug. Schon bald orientierte er sich zur Weiterbildung nach Erlangen, jener Universitätsstadt, an die einst Felix Klein als Dreiundzwanzigjähriger zum ordentlichen Professor berufen worden war. Mit einer bei Amtsantritt im Jahr 1872 vorgelegten Programmschrift "Vergleichende Betrachtungen über neuere geometrische Forschungen", fragte dieser junge Wissenschaftler als erster nach dem Wesen der Geometrie und gab zugleich die Antwort. Darüber hinaus band er differente geometrische Theorien der Vergangenheit im Begriff der Transformationsgruppe zusammen, womit er einen grundlegenden Beitrag zur Invariantentheorie lieferte. Als "Erlanger Programm" ist dieses Forschungsergebnis noch heute, rund um den Globus, in Fachkreisen bekannt.

Kerschensteiners Lebenslauf kreuzte hier zum zweitenmal jenen des seinerzeit erfolgreichsten Mathematikers. In München, im dritten Studienjahr, war er in Felix Kleins mathematisches Oberseminar aufgenommen worden. Klein war bestrebt, im Unterricht stets die Zusammenhänge zwischen Mathematik und Naturwissenschaften hervorzuheben, womit er eine pädagogische wie diktatische Praxis lehrte, die für Kerschensteiner wegweisenden Charakter bekommen sollte.

In Erlangen hörte Kerschensteiner nun die Vorlesungen von Paul Gordan über Invariantentheorie, wozu er jeweils samstags von Nürnberg aus hinüberfuhr. Gordan, dem Didaktischen wohl nicht gerade zugeneigt, interessierte den jungen Nürnberger Lehrer für die Veröffentlichung der Vorlesungen. Trotz mancherlei Bedenken verlockte die Herausgabe eines ersten wissenschaftlichen Werkes, auch wenn manche

Nachtstunde dafür in Anspruch zu nehmen war. Bereits während dieser Arbeit zeigte sich jedoch, daß Kerschensteiner die nur theoretische Seite seines Berufes nicht befriedigen konnte. Der Lehrer für Mathematik, Physik und Arithmetik, der erst am Melanchthon-Gymnasium und dann an der städtischen Handelsschule in Nürnberg in diesen Fächern unterrichtete, und zwar Schüler der vierten, fünften und sechsten Klasse, ist von Anbeginn an nie ein trocken dozierender Pauker gewesen. *Ich liebte den Verkehr mit der Jugend außerordentlich. Meine glücklichsten Stunden waren immer die Stunden meines Unterrichts, den ich nicht nur in der Schule in Mathematik erteilte, sondern auch auf dem Eise beim Schlittschuhlaufen, im Wasser beim Schwimmen, auf den Wanderungen durch die Berge und Wälder, auf den Turnierspielplätzen, bei den Feldvermessungen, mit denen ich so gern den geometrischen Unterricht begann.*

Die Bedeutung des Anschauungsunterrichts erfuhr Kerschensteiner, als er 1890 an das Gymnasium in Schweinfurt versetzt wurde. Hier trug ihm Rektor Valentin Völcker an, auch den Naturkundeunterricht für die unteren Klassen zu übernehmen (in Bayern wurde ein Jahr später Biologie Pflichtfach). Damit begann Kerschensteiner im Jahr darauf, nachdem er zuvor zweimal wöchentlich für ein entsprechendes Studium in Würzburg beurlaubt worden war. Die an der Universität erworbenen theoretischen Kenntnisse ergänzte er durch eine Mitgliedschaft im naturwissenschaftlichen Verein von Schweinfurt, dessen Vorsitzender, der Fabrikant Gustav Graf, Kerschensteiner aus fundiertem Wissen mit der Flora der Umgebung vertraut machte. Darüberhinaus bot sich mit diesem Verein ein Medium an, das ihm ein privates Einleben in der Stadt ermöglichte. Bedeutende Bürger, wie der Fabrikant Carl Friedrich Gademann oder die Industriellenfamilie Sattler, trugen dazu bei, daß in dieser Vereinigung eine Art geistiges Zentrum der Stadt entstand, das sich als kulturell belebend erwies, zugleich aber dem ortsfremden Lehrer gesellschaftliche Kontakte erschloß. Gerade weil ihn die Mit-

gliedschaft in diesem Verein privat wie wissenschaftlich förderte, blieb Kerschensteiner nicht nur Empfänger, sondern bereicherte das Vortragsprogramm bald mit eigenen Forschungsergebnissen.

Im März 1891 informierte er über seine in den Ötztaler Alpen vorgenommenen Gletschervermessungen,^{*)} während das Referat im Dezember der Transpiration der Pflanzen gewidmet war. Im folgenden Jahr wählte er als Thema die Befruchtung der Osterluzzei und demonstrierte an Hand von Zeichnungen und mikroskopischen Präparaten die Struktur des Holzes. Als letzter Vortrag ist, im Bericht der Vereinsjahre von 1891 bis 1902, jener über den Bau und das Leben der Stachelhäuter, besonders des Seeigels, aufgeführt.

Versucht man, aus den Zeugnissen der Schweinfurter Zeit Kerschensteiners, deren didaktischen und pädagogischen Ertrag zu ermessen, so ist dieser nicht gering. Es besteht kein Anlaß, in dem abschließenden Bekenntnis der Biographin zum Wert dieser Jahre, auch nur den Anflug einer Übertreibung zu vermuten: *Georg Kerschensteiner dachte sein Leben lang mit Freude an die Zeit am sonnigen Mainstrand zurück, wo in dem Stillesein beglänzter Fluren, in der Zurückgezogenheit fernhin gestreckter Wälder der Aufbruch seiner pädagogischen Liebe geschah. Wo Tiefverborgenes begonnen hat, sich an den Tag zu leben . . .*

Der Abschied vom Schuldienst in Schweinfurt war keine unwiderrufliche Trennung von Franken. Vier große Vorträge hielt Kerschensteiner später in Franken. Ein jeder davon galt einem der Themen, denen man Gewicht für seine Bildungspläne zubilligen muß.

Am 4. Mai 1907 spricht er vor dem Verein für Fraueninteressen in Schweinfurt über Mädchenbildung. Darin wird das zentrale Denken des Redners zum Begriff der Bildung so klar angesprochen, wie es sich knapp zehn Jahre später in dessen Buch "Theorie der Bildung" wiederfindet: *Wir sind nicht schon 'gebildet', weil wir auf irgendeinem oder auch auf vielen Gebieten über reiches Wissen oder auch treffliches Können verfügen. Das mag brauchbares Nutzwissen oder Nutzkönnen oder gar*

nur dekoratives Ausstattungswissen sein. Sondern wir sind gebildet, weil in unserem Bewußtsein die Idee 'Bildung' ein alle Kategorien geistiger Werte umfassender Wert gemäß unserer naturhaften Individualität Wurzeln schlagen, Kern unseres geistigen Seins werden konnte. Unser individueller Geist hat auf diese Weise in seinem Sein Anteil genommen an dem Reiche der geistigen Werte, ist selbst ein Teil des universalen überindividuellen Reiches des Geistes geworden.

Von nicht minderer Brisanz, als die Frauenbildung in jener Zeit, erweist sich Kerschensteiner Vortrag am 7. Oktober 1922 in Würzburg durch die Thematik "Berufsschule und Jugendkunde". In dem Reifeprozeß des Jugendlichen, der bestimmt ist vom Erwachen des autonomen Wertbewußtseins, Geltungsbedürfnis, Tendenz, Aufbruch des Gefühlebens, erkennt der Referent ein "Chaos" in das die Berufswahl fällt. Als Konsequenz fordert Kerschensteiner Wege radikalen Umdenkens bei Lehrern wie Schulbehörden und dazu . . . *einen Socialismus, der nicht auf Erfurter oder Moskauer Programme schwört, sondern der auf Ideen des praktischen Christentums aufgebaut ist.* Damit distanziert der Bildungspolitiker seine pädagogischen Bemühungen in dieser Richtung nicht nur von frühen ideologischen Ansätzen sowjetrussischen Gedankenguts, er verneint auch die Eignung des in Erfurt von der SPD, 1891, nach einem Entwurf Karl Kautskys, beschlossenen Programms für diese Herausforderung durch die Jugend.

Wie er in Würzburg vorhandene Interessen der Jugendlichen als Unabdingbarkeit für jedwede Bildungsmöglichkeit hervorhebt, so sieht er sechs Jahre später Volksbildung ebenfalls nur auf dem Boden der Sehnsucht nach Bildung gedeihen. Das gibt Kerschensteiner, am 27. August 1928, seinen Zuhörern in Nürnberg zu bedenken, als er über "Ziele und Wege der Volksbildung" referiert. In diesem Vortrag, in dem der Redner auch Volkshochschulen für größere Städte fordert, erkennt er den Sinn von Volksbildung nicht in der Verbreitung von Wissen, sondern in einer Verbreitung von Werten, vornehmlich geistigen.

Einen beträchtlichen Raum nimmt das Thema Heimatgut und Heimatsinn ein. Durchdenkt man des Referenten Definition *Heimat ist die durch mein Leben sinnerfüllt gewordene mich umgebende Wirklichkeit*, dann müßte auch Schweinfurt, für die drei Jahre seiner Tätigkeit hier, ihm Heimat geworden sein. Vielleicht setzt er aus diesem Grunde der Stadt in seiner Schrift von 1901 "Der erste naturkundliche Unterricht" ein Denkmal. Denn was Kerschensteiner da als Beitrag zur Unterrichtsmethode aller Schulgattungen verstanden wissen will, basiert auf seiner eigenen praktischen Erfahrung in Schweinfurt.

Unter den Auspizien dieses Mathematik- und Naturkundeunterrichts in Schweinfurt, wie der sich daraus ableitenden Bedeutung dieser pädagogischen Symbiose für Kerschensteiners Wirken, erscheint es irgendwie als Konsequenz einer inneren Führung, daß er den letzten Vortrag seines Lebens, zu eben diesem Thema "Mathematik und Naturwissenschaften als Bildungsfächer" dort hält, wo sich ihm einst dieser Zusammenhang offenbarte: in Franken. Am 14. April 1930, in Würzburg, attestiert Kerschensteiner den Naturwissenschaften, trotz vieler Vorzüge für die Ausbildung der Ratio, ein Versagen bei der Gemütsbildung. Das kennzeichnet einen dominanten pädagogischen Zug dieses Mannes, der sich

in seiner fränkischen Zeit, besonders während der Schweinfurter Jahre ausprägte. Immer fordert echte Bildung den ganzen Menschen, wie sie diesen auch zum Ziel hat. Zu Menschen in seiner Ganzheit aber gehört stets auch das Gemüt, wird das vernachlässigt, kann man wohl Wissensbildung, oder, wie man es zu Kerschensteiners Zeit nannte, materiale Bildung erzielen, nicht aber das, was dieser Pädagoge seinen Kollegen als wichtigsten Weg für die schulische Praxis empfiehlt, nämlich . . . *jene sokratische Methode, welche immer erst seeleische Spannungen zu erzeugen sucht, die allein den Schüler zum Erlebnis des Wahrheitswertes führen und damit den Weg der Bildung betreten lassen.*

¹ Erschien 1893 im Druck als Programm der k. Studienanstalt Schweinfurt unter dem Titel "Die Resultate der zweiten Gepatschfernervermessung".

Literatur in Auswahl:

Marie Kerschensteiner: Georg Kerschensteiner. *Der Lebensweg eines Schulreformers* (München/Berlin 1939)

G. Wehle (Hrsg.): Kerschensteiner (Darmstadt 1979)

Verfasser dankt der Stadtbibliothek München für die Möglichkeit der Auswertung des Nachlasses von G. K.

Erich Mende, Johann-Strauß-Straße 49, 8011 Baldham

Foto: Gerald Stautner, Puchheim

Erich Schneider

Kostbare Bildtapeten des Rokoko in Schweinfurt wiederentdeckt

Die Städtischen Sammlungen Schweinfurt arbeiten gegenwärtig intensiv an der Restaurierung der ehem. Reichsvogtei in der Oberen Straße 11, die vermutlich ab dem Spätherbst 1983 eine städtische Kunsgalerie aufnehmen wird. In einem der Räume wird dann als besondere Kostbarkeit eine Folge von 12 auf Leinwand gemalten Landschaftspanoramen aus der Zeit um 1760/70 gezeigt werden. Diese Bildtapeten waren während des 2. Weltkrieges geborgen worden und galten seit Mitte der 50er

Jahre als verschollen. 1981 wiederentdeckt, wurden sie im August 1982 von den Schweinfurter Bürgern Frau Elisabeth Rauhut und Herrn Fritz Herrmann in einer großzügigen Schenkung den Städtischen Sammlungen Schweinfurt übereignet.

Diese in Öl auf Leinwand gemalten Bildtapeten bildeten ehemals die komplette Wandverkleidung eines Landschaftszimmers im 1. Stock des Eckhauses Keßlergasse/Postplatz 1 in Schweinfurt. Stilkritisch müssen die Bildtapeten in die Zeit um